

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI  
WERKE

*F. H. Jacobi*

Meiner

Friedrich Heinrich Jacobi Werke · Band 5,2

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI

WERKE

Gesamtausgabe

herausgegeben von

Klaus Hammacher

und Walter Jaeschke

Band 5,2

Meiner

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI

KLEINE SCHRIFTEN II

1787–1817

ANHANG

von

Catia Goretzki

und Walter Jaeschke

Meiner

#### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1819-3

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Rheingold-Satz Hildegard Smets, Flörsheim-Dalsheim. Druck: Strauss Offsetdruck GmbH, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALT

Zeichen, Siglen, Abkürzungen .....	425
Zum Streit um Jesuitismus und Kryptokatholizismus .....	429
Editorischer Bericht zu	
Die beste von den Haderkünsten. Eine Erzählung .....	456
Übersetzung von Hemsterhuis: Alexis oder Von dem goldenen Weltalter .....	459
Einige Betrachtungen über den frommen Betrug und über eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist.....	475
Philosophische Verknüpfung der Hauptmomente hebräischer Geschichte, in Beziehung auf Geschichte der Menschheit .....	481
Eine kleine Unachtsamkeit der Berliner Monatsschrift, in dem Aufsatz: Ueber die Anonymität der Schriftsteller .....	493
Schreiben an Friedrich Nicolai .....	498
Swifts Meditation über einen Besenstiel, und wie sie entstanden ist .....	501
Bruchstück eines Briefes an Johann Franz Laharpe Mitglied der französischen Akademie .....	505
Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde .....	513
Vorrede zu Georg Arnold Jacobi: Briefe aus der Schweiz und Italien .....	524
An Schlosser über dessen Fortsetzung des Platonischen Gastmales.....	526
Friedrich Heinrich Jacobi, über drei von ihm bei Gelegenheit des Stolbergischen Übertritts zur römisch-katholischen Kirche geschriebenen Briefe, und die unverantwortliche Gemeinmachung derselben in den Neuen Theologischen Annalen .....	528
Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Absicht vertraulicher Briefe von Verstorbenen und noch Lebenden? ...	536
Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck.....	542

Auszug aus: Der Philosoph Hamann .....	554
Fliegende Blätter .....	563
Ungesichertes: Ich kann's nicht sagen . . . ..	566
Nachtrag zu Jacobi: Werke. Band 4,1: Kleinere Schriften I..	567
Kommentar zu	
Die beste von den Haderkünsten. Eine Erzählung .....	574
Übersetzung von Hemsterhuis: Alexis oder Von dem goldenen Weltalter .....	574
Einige Betrachtungen über den frommen Betrug und über eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist.....	599
Philosophische Verknüpfung der Hauptmomente hebräischer Geschichte, in Beziehung auf Geschichte der Menschheit .....	643
Eine kleine Unachtsamkeit der Berliner Monatsschrift, in dem Aufsatz: Ueber die Anonymität der Schriftsteller .....	643
Schreiben an Friedrich Nicolai .....	650
Swifts Meditation über einen Besenstiel, und wie sie entstanden ist .....	664
Bruchstück eines Briefes an Johann Franz Laharpe Mitglied der französischen Akademie .....	673
Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde .....	678
Vorrede zu Georg Arnold Jacobi: Briefe aus der Schweiz und Italien .....	689
An Schlosser über dessen Fortsetzung des Platonischen Gastmales.....	689
Friedrich Heinrich Jacobi, über drei von ihm bei Gelegenheit des Stolbergischen Übertritts zur römisch-katholischen Kirche geschriebenen Briefe, und die unverantwortliche Gemeinmachung derselben in den Neuen Theologischen Annalen .....	695
Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Absicht vertraulicher Briefe von Verstorbenen und noch Lebenden? ...	708
Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck.....	736
Auszug aus: Der Philosoph Hamann .....	774
Fliegende Blätter .....	777

Inhalt	VII
Tafeln. ....	781
Nachtrag zu Jacobi: Werke. Band 4,1: Kleinere Schriften I..	782
Nachtrag zu Jacobi: Werke. Band 4,1: Kleinere Schriften I. Nachricht. ....	783
Zwote Nachricht an das Publikum. Die neue Ausgabe der Geschichte des Agathon betreffend.	785
Literaturverzeichnis .....	787
Personenverzeichnis .....	816

# ANHANG

# ZEICHEN, SIGLEN, ABKÜRZUNGEN

## 1. Zeichen

Bembo-Schrift	Fraktur-Schrift des Drucks bzw. deutsche Handschrift
Bodoni-Schrift	Schwabacher-Schrift des Drucks
Legacy-Schrift	Antiqua-Schrift des Drucks bzw. lateinische Handschrift
gesperrte Bembo-Schrift	gesperrte Fraktur bzw. unterstrichene deutsche Handschrift
BEMBO-KAPITÄLCHEN	gesperrte oder größer gesetzte Fraktur bzw. doppelt oder mehrfach unterstrichene deutsche Handschrift
VERSALIEN in allen Schriften	Versalien in allen Schriften
gesperrte Bodoni	gesperrte Schwabacher
BODONI-KAPITÄLCHEN	vergrößerte Schwabacher
kursive Legacy	kursive Antiqua
gesperrte Legacy	gesperrte Antiqua
gesperrte kursive Legacy	gesperrte kursive Antiqua
KURSIVE LEGACY-VERSALIEN	kursive Antiqua-Versalien
Kursive Bembo-Schrift	1. im Text: von den Herausgebern aufgelöste Abkürzungen 2. in den Apparaten und im Kommentar: Herausgeberrede
Seitenzahlen am Außenrand	Paginierung der Originale (die hinzugefügte Indexzahl bezeichnet die Auflage)
	neue Seite im Original
/	Zeilenbruch
[ ]	Hinzufügungen der Herausgeber
]	Abgrenzung des Lemmas
die <sub>1</sub>	tiefgestellte Ziffern in den Apparaten geben bei öfterem Vorkommen des gleichen Wortes in einer Zeile die Reihenfolge an
<sup>1</sup> 1811	hochgestellte Ziffern geben die Auflage eines Werkes an
**	nicht genannter Autor

## 2. Siglen

## a) der Werke Jacobis:

<i>ABW</i>	Auserlesener Briefwechsel
<i>JBW</i>	Jacobi: Briefwechsel
<i>JWA</i>	Jacobi: Werke. Gesamtausgabe
<i>WW</i>	Werke. Leipzig 1812–1825.

## b) anderer Werke:

<i>AA</i>	Kant: Gesammelte Schriften <i>bzw.</i> Schelling: Historisch-kritische Ausgabe
<i>ADB</i>	Allgemeine Deutsche Bibliothek
<i>ALZ</i>	Allgemeine Literatur-Zeitung
<i>JubA</i>	Moses Mendelssohn: Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe
<i>KJB</i>	Die Bibliothek Friedrich Heinrich Jacobis ( <i>Katalognummer</i> )
<i>LM</i>	Lessing: Sämtliche Werke ( <i>hg. Lachmann / Muncker</i> )

## 3. Abkürzungen

<i>AA</i>	Akademie-Ausgabe
<i>Abt.</i>	Abteilung
<i>Anm., Anmm.</i>	Anmerkung, Anmerkungen
<i>Bd, Bde</i>	Band, Bände
<i>Br., Br.e</i>	Brief(e)
<i>BW</i>	Briefwechsel
<i>cap.</i>	capitulum, caput
<i>chap.</i>	chapitre
<i>Ch</i>	Intelligenzblatt. Hamburgischer Correspondent. Anno 1806. Am Dienstag, den 16. April. Num. 60.
<i>D</i>	Druck
<i>Dv</i>	Druckfehlerverzeichnis zu den jeweiligen Editionen ( <i>in Zweifelsfällen mit Angabe der Edition in Klammern</i> )
<i>Ep.</i>	Epistola
<i>ed., Ed.</i>	edidit, Editio
<i>Fr.</i>	Fragment
<i>H, h</i>	Handschrift
<i>H.</i>	Heft
<i>Ha</i>	Intelligenzblatt / der / Allgem. Literatur-Zeitung

	<i>[Halle]</i> / Num. 60. / Mittwochs den 23 <sup>ten</sup> April 1806. / Literarische Anzeigen.
<i>hg., Hg.</i>	<i>herausgegeben, Herausgeber</i>
<i>J.</i>	<i>Friedrich Heinrich Jacobi</i>
<i>Je</i>	Intelligenzblatt / der / Jenaischen / Allgem. Literatur-Zeitung / Numero 34. / Den 14 April 1806. / Literarische Anzeigen.
<i>Kap.</i>	<i>Kapitel</i>
<i>Lib.</i>	<i>Liber</i>
<i>Ms</i>	<i>Manuskript</i>
<i>ND</i>	<i>Nachdruck, Neudruck</i>
<i>Nr</i>	<i>Nummer</i>
<i>p.</i>	<i>pagina, page</i>
<i>P.</i>	<i>Pars</i>
<i>Praef.</i>	<i>Praefatio</i>
<i>sect.</i>	<i>sectio</i>
<i>Sp.</i>	<i>Spalte</i>
<i>St.</i>	<i>Stück</i>
<i>SW</i>	<i>Sämtliche Werke</i>
<i>Tom.</i>	<i>Tomus, tome</i>
<i>T.</i>	<i>Teil</i>
<i>V.</i>	<i>Vers</i>
<i>Vf.</i>	<i>Verfasser</i>
<i>vol., vols.</i>	<i>volume, volumes</i>
<i>Z.</i>	<i>Zeile</i>

*Biblische und apokryphe Schriften werden nach dem Verzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie abgekürzt. Platon- und Aristoteleszitate werden die gebräuchliche Zählung nach den Ausgaben Stephanus bzw. Bekker beigefügt.*

# ZUM STREIT UM JESUITISMUS UND KRYPTOKATHOLIZISMUS

## I.

*Der geistige Umbruch, der mit der geschichtlichen Durchsetzung der Aufklärung und dem Kampf gegen sie verbunden ist, manifestiert sich in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einer dichten Folge philosophisch-theologischer Streitsachen. Erinnerung sei an den Fragmentenstreit um Lessings Veröffentlichung der bibelkritischen Fragmente eines Ungenannten;<sup>1</sup> er ist zwar primär ein innertheologischer Streit, doch stehen sich auch in ihm die orthodoxe Auffassung der biblischen Schriften und die aufgeklärte Vernunft (in Gestalt historischer Forschung und kritischer Beurteilung) gegenüber. Die drei folgenden Streitsachen jedoch haben einen dezidiert philosophisch-theologischen Charakter: der Pantheismusstreit der Jahre 1785/86, der Atheismusstreit der Jahre 1798/99 und der Theismusstreit der Jahre 1811/12. Bemerkenswert ist es, daß ein Denker diese drei sich über fast drei Jahrzehnte hinziehenden Streitsachen teils initiiert, teils begleitet hat: Friedrich Heinrich Jacobi.*

*Neben den drei zuletzt genannten Streitsachen von epochalem Rang stehen andere, die man ihrer inhaltlich begrenzten und bewußtseinsgeschichtlich ephemeren Bedeutung wegen als Satyrspiele einstufen könnte, wenn sie nicht zu ihrer Zeit mit nicht geringerer Erbitterung und vielleicht sogar mit noch weitergreifender Publizität ausgefochten worden wären – so etwa der Streit der 1780er Jahre um die angebliche Bedrohung der Aufklärung durch Jesuitismus und Kryptokatholizismus. Daß er von bloß ephemerer Bedeutung ist, zeigt sich auch darin, daß Jacobi seinem wichtigsten Beitrag zu diesem Streit bei der Aufnahme in seine Werke im Jahre 1815 eigens eine geschichtliche Einleitung voranstellt – mit der sicherlich zutreffenden Begründung: Manche Leser mögen von dem Streite, in welchen gegenwärtige Schrift eingriff, keine bestimmte Vorstellung haben.<sup>2</sup> In den Jahren kurz vor der Französischen Revolution, schreibt er weiter, in denen Deutschland in guter Muße stand, hätten etliche Schriftsteller, vornehmlich die Herausgeber der Berliner Monatschrift und der allgemeinen deutschen Bibliothek, es sich zur Aufgabe gemacht, vor einer großen Verschwörung gegen den Protestantismus zu warnen, in welche selbst Protestanten, theils mit Absicht eingegangen, theils als blinde Werkzeuge ver-*

<sup>1</sup> Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Braunschweig 1773–1781. Beyträge I–VI (KJB 2578–2579).

<sup>2</sup> Siehe JWA 5, 1. 105, 16–18. – Da dies um so mehr für die heutigen Leserinnen und Leser dieser Schrift wie auch der mit ihr zusammengehörigen gelten wird, seien hier die Grundlinien dieses Streites kurz nachgezogen; über das Detail informiert der nachfolgende Kommentar.

flochten seyn sollten. Die Repräsentanten eines Zeitgeistes, der seinerseits darauf rechnete, mit Hilfe der Gründung »geheimer Gesellschaften« gegen den herrschenden Absolutismus Aufklärung betreiben zu können, haben sich naturgemäß allenthalben von den Machenschaften ihnen entgegengerichteter Verschwörungen bedroht gesehen – und dies insbesondere in den Jahren, in denen der Tod der beiden Monarchen zu erwarten stand, die – wenn auch in durchaus unterschiedlicher Weise – für die Verwirklichung von Aufklärung einstanden: zunächst Friedrichs des Großen, dann aber auch Josephs II. Die dadurch verstärkte Verunsicherung hat die Protagonisten dieses Streits – vornehmlich die von Jacobi Genannten: Johann Erich Biester und Friedrich Gedike, die Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift, und Christoph Friedrich Nicolai, den Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Bibliothek –, also die »Häupter« der sog. Berliner Aufklärung – nicht erkennen lassen, daß es sich bei ihren Versuchen zur Rettung der Aufklärung im wesentlichen um einen Phantomstreit gehandelt hat – und zudem um einen Streit gegen ein selbstverfertigtes und recht künstlich am Leben erhaltenes Phantom. In der Retrospektive ist dies fraglos leichter zu durchschauen als für die erregten Zeitgenossen – zumal sie ihre Polemik gegen einzelne Vorkommnisse gerichtet haben, die sie als Belege für eine allgemeine und zudem zielstrebig – und natürlich geheim – gesteuerte Agitation verstanden haben. Eingebettet ist ihr erbitterter publizistischer Kampf gegen die »Rekatholisierung« des protestantischen Nordens Deutschlands in einen allgemeinen Kampf gegen alles der Klarheit und Durchsichtigkeit des gemeinen Menschenverstandes Entgegenstrebende: gegen wirklichen und vermeintlichen Mystizismus, gegen wundersame Praktiken und selbstredend gegen Magie.

## II.

Die Wurzel dieses Kampfes gegen alles Vernunftwidrige läßt sich bis zu einer Begebenheit zurückverfolgen, die – für sich genommen – gar nichts mit dem späteren Streit zu tun hat, an die jedoch in seinem Kontext wieder mehrfach erinnert wird: bis zur Aufforderung des Züricher Diakons und späteren reformierten Pfarrers Johann Kaspar Lavater an Moses Mendelssohn, sich zum christlichen Glauben zu bekehren. Lavater hat nicht allein Bonnets *Palingénésie philosophique*, sondern auch dessen *Recherches philosophiques sur les preuves du Christianisme* übersetzt; er hat diese Übersetzung<sup>3</sup> Mendelssohn, dem »jüdischen Sokra-

<sup>3</sup> Charles Bonnet: *Recherches philosophiques sur les preuves du Christianisme*. Genève 21770; Übersetzung: Charles Bonnet: *Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christenthum. Samt desselben Ideen von der künftigen Glückseligkeit des Menschen*. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen hrsg. von Johann Caspar Lavater. Zürich 1769. – Vgl. auch Johann Caspar Lavaters Zueignungsschrift der Bonnetischen philosophischen Untersuchung der Beweise für das Christenthum an Herrn Moses Mendelssohn in Berlin und Schreiben an den Herrn Diaconus Lavater zu Zürich von Moses Mendelssohn. o. O. *Auf Kosten guter Freunde* 1770, 9, sowie Antwort an den Herrn

tes«, gewidmet, und er hat in der Zueignung An Herrn Moses Mendelssohn in Berlin diesen gebeten, diese Schrift öffentlich zu widerlegen, wofern | Sie die wesentlichen Argumentationen, womit die Thatsachen des Christenthums unterstützt sind, nicht richtig finden: Dafern Sie aber dieselben richtig finden, zu thun, was Klugheit, Wahrheitsliebe, Redlichkeit Sie zu thun heissen; – was Sokrates gethan hätte, wenn er diese Schrift gelesen, und unwiderleglich gefunden hätte. Diese Aufforderung hat um 1770 ein großes – und fast ausschließlich negatives – Echo gefunden, das bis in den Streit um die Mitte der 1780er Jahre nachhallt.<sup>4</sup> Sie hat eine dauerhafte Entfremdung Friedrich Nicolais gegenüber Lavater bewirkt; beide haben sich schon zuvor, anlässlich des Besuchs Lavaters in Berlin, im Jahre 1763 persönlich kennengelernt und seit 1767 in Briefwechsel gestanden. Nicolai ist jedoch eng mit Mendelssohn befreundet gewesen und hat Lavaters Ansinnen als äußerst verletzend empfunden und als Indiz mangelnder religiöser Toleranz gedeutet. Doch diese Auseinandersetzung zwischen Lavater und Mendelssohn hat noch zu keinem grundsätzlichen Zerwürfnis beider geführt. Dieses bereitet sich erst mit Lavaters Mitte der 1770er Jahre veröffentlichtem physiognomischen Werk vor. Dabei ist es nicht etwa eine grundsätzliche Ablehnung physiognomischer Studien, die Nicolai gegen Lavater aufbringt; vielmehr zeigt er zunächst seinerseits großes Interesse an ihnen. Es ist vielmehr Lavaters Verbindung von Physiognomik und bestimmten, eng an der Person Christi orientierten religiösen Vorstellungen, die Nicolai, der sie entschieden ablehnt, mit folgenden Worten umreißt: Christus hat die menschl. Natur verbessert, indem aller Aether, der in der Welt ist, durch seinen Körper circuliert hat. Der Aether ist in beständigen harmonischen Schwingungen, dieser Schwingungen sind die Körper der Gläubigen empfänglicher, weil sie weichere und rundere Fibern haben, die Körper der Gottlosen hingegen, sind steif u. hart wie die Todten, und respiren den mit Christuskraft imprägnirten Aether.<sup>5</sup>

Lavater verteidigt nicht allein die traditionelle Annahme einer göttlichen Offenbarung und damit zugleich die Aufhebung der Grenze zwischen Natürlichem und Übernatürlichem wie auch die Möglichkeit von Wundern; er entwickelt

Moses Mendelssohn zu Berlin, von Johann Caspar Lavater. Nebst einer Nacherinnerung von Moses Mendelssohn. Berlin / Stettin 1770 (beide KJB 907).

<sup>4</sup> Siehe die Hinweise in JWA 1,2, Anm. zu 145,29–30.

<sup>5</sup> Zitat nach Sigrid Habersaat: Verteidigung der Aufklärung. Teil 1. Würzburg 2001, 85f. – Diesen christologischen Standpunkt, mit dem Lavater sich sowohl von einem aufklärerisch geprägten Christentum als auch von der orthodoxen Theologie abwendet, erläutert er bereits in seinen Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. George Zimmermann. Zürich 1770–1773 und spätere Auflagen: Christus fungiert demnach als Leitfigur, an der sich jeder in seiner Lebensführung zu orientieren habe. Mit diesem Standpunkt verknüpft Lavater die – allgemein christliche – Lehre vom tausendjährigen Reich Christi, das auf Erden beginnen werde, wenn sich die Juden bekehrt, d. h. den gekreuzigten Christus als den Messias anerkannt hätten, daraufhin als das auserwählte Volk Gottes gesammelt und in ihr Land zurückgeführt worden seien. Alle Gläubigen dieser Erde zögen dann zur Anbetung Gottes nach Jerusalem und lebten in enger Gemeinschaft mit Christus.

daneben eine durchaus unorthodoxe Form der Frömmigkeit, die er auch mehrfach gegenüber Jacobi vorträgt, insbesondere im Brief vom 21. April 1787: Gewiss scheint mir, wir haben in uns eine Kraft, die ich anders nicht als magisch nennen kann – Magie schafft wie sie meynt aus nichts, Sie realisiert Ideen zu Gestalten, giebt diesen Gestalten Solidität und Leben. Würdest du dich entsetzen, wenn ich das eigentliche Wesen der Religion, insofern sie von Moral – verschieden ist, diese GötterZauberey, Engellerschaffung, Gottesrealisierung, diese Hypostasis in uns – Magie nennen würde? So wenig Hume zu seiner Idee von dem Daseyn der Dinge ausser uns ein anders Wort finden konnte, als Glaube, so kann ich für das Eigentliche der Religion kein anders finden, als Magie. Der Glaube den Christus so sehr erregen will, so sehr der Liebe ankorporieren will, was ist er anders als Magie als Allmacht? Als Schöpfungskraft?<sup>6</sup> Jacobi hat solchen Äußerungen verständnislos gegenübergestanden, sich aber in seiner persönlichen Freundschaft mit Lavater nicht beirren lassen. Den Aufklärern hingegen macht die übergroße Wundergläubigkeit Lavater zunehmend verdächtig. Da er von der Möglichkeit einer »Christus-Erfahrung« in der Gestalt eines Menschen ausgeht, werden Personen, die als Wunderheiler auftreten, zunehmend attraktiv für ihn. Sein Kontakt zu dem Wunderheiler Johann Joseph Gaßner und seine Empfehlung desselben stößt auch bei seinem Freund Georg Zimmermann auf Unverständnis, der ihn mehrfach brieflich auffordert, sich von solchem Unsinn und Mirakelkram zu verabschieden.<sup>7</sup> Lavater allerdings läßt sich davon nicht abbringen und nimmt 1781 sogar noch Kontakt zu dem damals berüchtigten Hochstapler Cagliostro auf.

Mit seiner eigenwilligen religiösen Gedankenwelt, mit seiner Betonung des Magischen und Wunderbaren bedient Lavater ein allgemein vorhandenes, stark ausgeprägtes Bedürfnis der Zeit, und so findet er großen Anklang, zumal er ein ausgesprochen charismatischer Charakter ist und im persönlichen Umgang einen starken Eindruck hinterläßt – selbst bei Menschen, die ihm zunächst reserviert gegenüberstehen. Deshalb entwickelt sich die skeptische Haltung ihm gegenüber zur ernsthaften Sorge, er leiste mit seinen Ansichten und Praktiken massiv einer antiaufklärerischen Tendenz Vorschub – nicht allein bei Nicolai, sondern etwa auch in eindringlichen Briefen des schon genannten Joachim Heinrich Campe, die sich im Nachlaß Lavaters befinden. Campe warnt Lavater, nicht zum Beförderer von Schwärmerei, Aberglauben und Fanatismus zu werden, und zwar nicht zuletzt dadurch, daß seine Ideen labile Regenten beeinflussen und auf diese Weise zum Werkzeug von Betrügnern machen könnten, so daß auf diesem Wege dem Irrationalismus Tür und Tor geöffnet werde.<sup>8</sup> Lavater reagiert auf diese Appelle abwiegelnd und betont, er sei kein Vernunftgegner und Schwärmer; immerhin gesteht er zu, daß seine Ideenwelt nicht für jedermann geeignet sei und insofern gefährliche Wirkungen zeitigen könne.

Der endgültige Bruch zwischen Lavater und Nicolai bereitet sich 1782 mit der Publikation der Auszüge einiger sehr zuverlässigen Briefe aus Br. über Les-

<sup>6</sup> Johann Kaspar Lavater an J., 21. April 1787, JBW I, 6.97, 29–98, 5.

<sup>7</sup> Habersaat: Verteidigung der Aufklärung, 89.

<sup>8</sup> *Ib.* 90.

sings Tod vor. Sie erscheinen in der Zeitschrift *Der Kirchenbote für Religionsfreunde aller Kirchen, die von Johann Konrad Pfenninger, einem Freund Lavaters, herausgegeben wird. In diesen angeblich sehr zuverlässigen Briefen diffamieren die anonym bleibenden Schreiber den im Jahr zuvor verstorbenen Lessing, der seit seiner Veröffentlichung der Fragmente eines Ungenannten, d. h. von Hermann Samuel Reimarus, im Fragmentenstreit schweren Vorwürfen von seiten der Orthodoxie ausgesetzt gewesen ist. Der Tod des Nicht-Christen Lessing (am 15. Februar 1781), so der Anonymus, sei kein natürlicher gewesen; vielmehr habe Lessing sich entweder selbst getötet – was seine ausschweifende, schließlich zum Überdruß führende Lebensweise nahelege – oder er sei vom Teufel geholt worden. Lavater gerät hierbei in den Blickpunkt der Kritik, da er schon im Mai 1779 mit einer Rede auf der Sommersynode der Zürcher Kirche, im Ton ähnlich den Ausfällen im Kirchenboten, mit Blick auf Lessings Veröffentlichung der Fragmente vor dem Deismus gewarnt hat, den der Ungenannte verfechte. Doch diese Kritik an den Fragmenten von seiten Lavaters und seiner Anhänger ebenso wie der Orthodoxie wird durch die verleumderischen Einlassungen über Lessings Tod noch erheblich unterboten.*

*Nicolai läßt auf diesen »Kirchenbotenfall« hin den Auszug eines Schreibens aus Braunschweig vom 13. Jan. 1783. in seine Allgemeine Deutsche Bibliothek einrücken. Der – ebenfalls anonym bleibende – Korrespondent verspricht darin: Diese Lessings Tod betreffende Nachrichten kann ich wenigstens näher untersuchen. Sie zweifeln daran? Sie finden diese Nachrichten äußerst verdächtig? Und verlangen von mir ihre Berichtigung? Herzlich gern will ich sie Ihnen geben, wenn die Nachrichten ihrer bedürfen; aber noch ist dies fünfte Stück des Kirchenboten hier nicht zu haben. Als er schließlich das entsprechende Stück des Kirchenboten erhalten und die Nachrichten über Lessings Tod gelesen hat, bestätigt er am 18. April Nicolais Verdacht: Lange sind mir solche Schändlichkeiten nicht vorgekommen, so armselig, so jämmerlich aus halbwahren und durchaus falschen, zum Theil aber offenbar erdichteten Märchen zusammengestoppelt. . . . Und nun vollends diesen Briefen den Namen sehr zuverlässiger zu geben! Was kann die Herren, Lavater und Pfenninger, dazu bewegen, was kann sie hiezu berechtigt haben? Im anschließenden Briefwechsel zwischen Nicolai und Lavater versichert dieser zwar, keinen Anteil an der Herausgabe des Kirchenboten zu haben, doch kommt er nicht Nicolais Aufforderung nach, sich von den verleumdenden Briefen über Lessings Tod deutlich zu distanzieren – zumindest findet sich in seinem Briefwechsel keine einschlägige Stellungnahme.<sup>9</sup>*

<sup>9</sup> Rudolf Dellsperger teilt unter Anm. 31 seines Aufsatzes über Lavaters Auseinandersetzung mit dem Deismus. Anmerkungen zu seiner Synodalrede von 1779. (*In Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen. Hrsg. von Karl Pestalozzi und Horst Weigelt. Göttingen 1994. 92–101*) mit, auf dem Vorsatzblatt von Lavaters Exemplar des Reimarus-Fragments Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger finde sich folgende Notiz: Ein schaleres, ein geistloseres und schalkhafteres, ein herzloseres und imprudenteres Buch wider das Christentum kenne ich nicht und auch kein zweckloseres als dieses. Zweckjesuiten: ich sehe einen Henker mit

*Insbesondere dieser Vorfall läßt Lavater zur Zielscheibe der aufklärerischen Kritik werden. Doch weil seine Position sich zwar in der Artikulation, aber nicht in der Richtung von der Kritik seitens der protestantischen Orthodoxie unterscheidet, erklärt dies noch nicht den wenig später erhobenen Vorwurf des Kryptokatholizismus. Der Verdacht jesuitischer Machenschaften entsteht erst durch Lavaters Verbindung mit Johann Michael Sailer (1751–1832), einem früheren Mitglied des inzwischen aufgehobenen Jesuitenordens. Sailer veröffentlicht 1783 ein Vollständiges Lese- und Gebetbuch für katholische Christen, dessen zweite Auflage von 1785 vom Theologieprofessor Heinrich Philipp Conrad Henke (1752–1809) 1787 in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek rezensiert wird.<sup>10</sup> Henke hebt zunächst positiv eine grundlegende Verschiedenheit von allen uns bekannten Büchern dieser Art hervor: Wenn man nicht den Titelbestandteil für katholische Christen vor Augen hätte, würde man selbst nach ausführlicherer Lektüre nicht vermuten, das Werk eines katholischen Theologen vor sich zu haben. Dies sei auf die äußere, für ein katholisches Buch untypische Form zurückzuführen; den Grund hierfür sieht Henke in der Ähnlichkeit mit Lavaters charakteristischer Manier und Schreibart: der ganze Geist und Ton Lavaters lebt und schallt durch dieses Buch. Sailers Schreibart derjenigen Lavaters bis zur Täuschung und Verwechslung ähnlich. Gleichwohl sei das Buch, ohngeachtet seiner ganz neuen, und so zu reden, protestantischen, Gestalt, doch ein katholisches Buch; man müsse aber in die Substanz des Buchs eingehen und seinen katholischen Kern aus der protestantischen Schale lösen. Die spärlich und beiläufig eingestreuten katholischen Begriffe und Lehrmeinungen seien umso mehr dazu angetan, Irritation beim (protestantischen) Leser hervorzurufen. Wenn z. B. die Behauptungen, daß das Urtheil der Kirche eine Erkenntnisquelle des göttlichen Unterrichts sei und die Kirche nicht irren könne, in einem Absatz zur Uebung des Glaubens eingeschoben werden, so würden hier nothwendige, charakteristische, klassische Unterscheidungslehren katholischer Christen vordergründig wie Nebenideen dargestellt, und Henke befürchtet, daß flüchtige Leser sich unvermerkt an viele fanatische, unbiblische und unreine Ideen des katholischen Glaubens und Gottesdienstes gewöhnen, und verleitet werden können.*

*Nun wäre es nicht sonderlich geschickt, ein zur Unterwanderung protestantischer Gläubiger bestimmtes Buch schon im Titel als an katholische Christen adressiert auszugeben. Zusätzlich zu dieser Unterstellung einer versteckten »katholischen Substanz« vermerkt der Rezensent deshalb, dieses Gebetbuch*

einem bengelten Stock in der Hand unter gesitteten und wehrlosen Menschen herumgehen und ihnen die Beine nacheinander abschlagen und über sie lachen. Der Verfasser Lessing gibt nichts, er nimmt nur: Baut nicht, zerstört nur; heilt nicht, schlägt nur Wunden. Wenn ein solcher Charakter nicht ein Bösewicht ist, so ist jeder Verbrecher auf dem Rad ein Heiliger. Und dieser maß sich an, den Zweck des besten und grössten Menschen zur Schelmerei herabzuwürdigen.

<sup>10</sup> Kurze Nachrichten. I. Gottesgelahrtheit. In ADB 74/1 (1787), 54–76. – Henkes Rezension ist – entsprechend dem damaligen Brauch – anonym erschienen und mit dem Kürzel Ft. gezeichnet

werde von Anhängern Lavaters sehr empfohlen, und ein Freund Sailers mache sogar bekannt, er habe 700 Exemplare dieses Gebetbuchs in die (größtenteils protestantische) Schweiz geschickt, damit sie durch die Freundschaft Lavaters und seiner Freunde verkauft würden. Nicolai sieht darin einen klaren Beweis für jesuitisch gesteuerte Umtriebe. In seiner Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz teilt er mit, er habe Zirkelbriefe Lavaters ausfindig gemacht, die dieser seit einigen Jahren an seine Anhänger verteilen lasse und die unter Anleitung des schon erwähnten Johann Konrad Pfenningers mehrfach kopiert und nach England, Österreich und Rußland verschickt würden. In ihnen finde sich neben Berichten über Wunderheilungen und geheime Gesellschaften auch eine sehr positive Beurteilung der Schriften Sailers, insbesondere eine Empfehlung des Lese- und Gebetbuchs. Zudem erwähnt Nicolai, ein von ihm als sehr glaubwürdig bezeichneter Korrespondent habe ihm von der auf Lavaters Betreiben erfolgten heimlichen und kostenlosen Verteilung des Sailerschen Gebetbuchs berichtet.<sup>11</sup> Nun ist es im Umkreis Lavaters nicht unüblich gewesen, Bücher kostenlos zu verteilen.<sup>12</sup> Was insbesondere Sailers Gebetbuch anbelangt, so entspricht seine religiöse Grundhaltung Lavaters Vorstellungen, und in solchen Fällen spielt für ihn die Konfession, der sie entspringt, eine untergeordnete Rolle. Deshalb ist Nicolais Verdacht, hier seien jesuitisch-katholische Umtriebe im Spiel, deren treibende Kraft Lavater mit seiner Anhängerschaft sei, zwar unzutreffend, jedoch nicht als unverständlich anzusehen, zumal Nicolai mit seinen Befürchtungen nicht allein steht – auch der genannte anonyme Korrespondent beispielsweise vermutet hinter diesem Vorgang jesuitische Aktivitäten.

### III.

Trotz seiner Verbindung mit Lavater verfolgt Jacobi in diesen frühen 1780er Jahren, vor seiner Veröffentlichung der Briefe Ueber die Lehre des Spinoza,<sup>13</sup> diesen Konflikt nicht; er wird erst durch seinen eigenen Streit mit den Berliner

<sup>11</sup> Die Identität dieses Korrespondenten ist heute bekannt, wie Habersaat: Verteidigung der Aufklärung, 97, mitteilt; es handelt sich um den Naturrechtsprofessor Heinrich Korrodi (1752–1793), der auch für Nicolais Allgemeine Deutsche Bibliothek rezensiert.

<sup>12</sup> Dazu bemerkt Johann Konrad Pfenninger in seinem Buch Die bedencklichen Zirkelbriefe des Protestant Joh. Konrad Pfenningers in Natura. Mit nöthigen Vor- und Nacherinnerungen. Breslau 1787, Sailers Gebetbuch sei noch nicht einmal unentgeltlich verteilt, sondern nur einem vertrauten Personenkreis empfohlen worden, der den katholischen Hintergrund richtig einzuschätzen wisse. Dem stehen allerdings folgende von Lavater selbst stammende Worte, die sich in einem seiner Briefe an Sailer (vom 27. 12. 1783) finden, entgegen: Ich habe es nach Straßburg, Frankfurt, Deßau, Mannheim, Leipzig etc. empfohlen. Schau doch, daß Exemplare hinkommen an alle Orte, und auch hieher. Siehe Habersaat: Verteidigung der Aufklärung, 103.

<sup>13</sup> Jacobi: Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. Breslau 1785; JWA 1, 1.

*Aufklärern mit ihm vertraut, und er erhält zugleich wichtige Aufschlüsse über seinen Ursprung. Hierüber berichtet er Christian Garve – der selber bereits in den Streit eingegriffen hat – am 27. April 1786, also in den Tagen seiner heftigen Auseinandersetzungen mit den Berliner Aufklärern um die Spinoza-Briefe: Die Quelle des Märchens vom Crypto-Jesuitismus wurde mir im vergangenen Spätjahr, ganz zufällig durch einen Freyherrn v. Stein bekannt, der ein junger Mann von vorzüglichen Gaben u. Kenntnißen ist, und in wichtigen Geschäften von dem Preußischen Hofe gebraucht wird, in deßen Diensten er bey dem Bergwerks Departement steht. / Von dem ganzen Lärm wußte ich noch kein Wort, da ich die Schrift über Leibing und Spinoza herausgab. Eine Stelle in einem Briefe von Claudius, worüber ich Erläuterung forderte, half mir auf die Spur. Ich verschrieb die Berliner Monatschrift, und hatte über Ihren ersten Brief an Biester<sup>14</sup> (der zweite war noch nicht erschienen) eine solche Freude, daß ich verschiedene Tage lang kaum von etwas Anderm sprechen konnte. / | [...] Der Urheber des Märchens vom Crypto-Jesuitismus ist ein gewißer herum reisender Rath Leuchsenring aus dem Darmstädtischen; der im Jahre 82. (wenn ich nicht irre) nach Berlin kam; bald darauf mit Nikolai, Biester und Mendelssohn sehr genau bekannt wurde; als Instructor bey dem Sohne des Kronprinzen ankam; diese Stelle bald darauf verlor; mit Gewalt des Juden Itzigs Tochter hey-rathen wollte; darüber mit Mendelssohn zerfiel, und nun Deutschland, nach allerhand mißrathenen Anschlägen, neuerdings verließen, und mit einem Berliner jungen Herrn, deßen Führung ihm anvertraut worden, sich nach der Schweiz begeben hat. / Auf dem Wege nach der Schweiz, zu Frankfurt am Mayn, traf ihn der Herr v. Stein, der schon vorhin, und auch in Berlin, mit ihm bekannt gewesen war. Leuchsenring verkündigte ihm, daß im nächsten Stücke der Monats-Schrift (dem August) ein wichtiger Aufsatz den Crypto-Jesuitismus betreffend, den er (Leuchsenring) geliefert habe, erscheinen und allem Widerspruch ein Ende machen würde. Er versicherte, die Nachrichten von den geheimen Gesellschaften und den Absichten ihrer verborgenen Häupter, die sowohl Nikolai als Biester bekannt gemacht hätten, rührten von ihm allein miteinander her. / [...] Auch erzählte mir erst vor 14. Tagen die Prinzeßinn Gallitzin, daß sich Leuchsenring den letzten Herbst zu Hof Geismar auf eine ähnliche Weise herausgelaßen, und dabey gesagt hätte: er liefe die größte Gefahr vergiftet zu werden, nachdem es ausgekommen, daß er es sey, der die Absichten der geheimen Gesellschaften an den Tag gebracht habe. / | Eben diesen Leuchsenring lernte ich vor ohngefähr 18. Jahren kennen, da er sich als Unterhofmeister mit dem Erbprinzen von Darmstadt in Leiden aufhielt. Er ist ein Mann von sehr vielem Geiste, aber beständig mit einer oder der andern Grille bis zur Schwärmerey behaftet. Damahls wollte er selbst einen geheimen Orden – der Empfindsamkeit stiften; lebte und webte in Correspondenzen; und war immer mit Brieffaschen bepackt, aus*

<sup>14</sup> Vom Juli 1785; zur Aufschlüsselung der Bezüge siehe den Kommentarband *JBW II, 5*.

denen er vorlas. [...] / Der Mann, der in folgenden vier Versen, als Pater Brey, auf das vollkommenste geschildert ist;

Er will überall Berg und Thal vergleichen,  
Alles Rauhe mit Gips und Kalch verstreichen,  
Um dann zu mahlen auf das Weiß  
Sein Gesicht oder seinen St –

Dieser Mann konnte nicht anders als ganz unendlich zu den Berliner Reformatoren paßen, und die eifrigsten Novizen unter ihnen bilden. / Und was ihn selbst angeht, so hat er immer nur in Erdichtungen gelebt, nur lauter Stänkereyen angerichtet. Er vermuthete überall ein gewißes dessous des cartes, und war bald darauf überzeugt, es auch entdeckt zu haben. Einen ganzen Welttheil umzuschaffen, schien ihm eine Kleinigkeit, wenn er bey irgend einem Mächtigen Gehör fände, oder auch nur Geld besäße, oder es geborgt | bekommen könnte. [...] Kann etwas begreiflicher seyn, als die Hypothese des Crypto-Jesuitismus in dem Kopfe eines solchen Grillenfängers, mit der lebendigsten Ueberzeugung, daß er in seinen Vermuthungen nicht irre? / Aber kann auch etwas lächerlicher seyn, als das Geschrey von allgemeiner dringender Gefahr, auf das Wort eines solchen Menschen hin? – Von leeren Vorspiegelungen sich dergestalt verblenden zu laßen, daß man das factum aller factorum, die menschliche Natur selbst darüber platt vergißt, und nachdem man daran erinnert worden, gar behauptet, dieses Grund factum komme gegen so herrliche Urkunden und Beweise gar nicht in | Betrachtung; und was immer und ewig, unter allen und jeden Umständen sich zuträgt; dem gemäß, rund um die Welt, und so lange sie steht, alles sich ergeben hat: kurz, die ganze Geschichte mit ihrer Philosophie, und die ganze Philosophie mit ihrer Geschichte sey lange nicht so zuverlässig und bewährt, als was eben itzt zum ersten Mahl, vielleicht sich wird ergeben wollen. / Wenn hier nicht Leidenschaft im Spiele war; wenn man das Märchen nicht darum gerne für Geschichte annahm, weil seine Verbreitung zu andern Absichten beförderlich seyn konnte: so müßen auf den Herren Nikolai und Biester noch schlechtere Köpfe sitzen, als ich bis dahin vermuthet hatte, welches doch nicht wenig gesagt ist.<sup>15</sup>

#### IV.

*In diesem nicht allein durch Mißverständnisse, sondern durch Fehlinformationen, Aufschneiderien und Verdächtigungen getrübtten Klima kommt es wenig später zu einem neuen Konflikt: zur Konfrontation der Berliner Aufklärer mit einem evangelischen Theologen, dem Hessen-Darmstädtischen Oberhofprediger Johann August Starck (1741–1816). An dieser Phase ihres Streites sowohl mit*

<sup>15</sup> J. an Christian Garve, 27. April 1786, JBW I,5.169,23–172,22; vgl. den weitgehend parallelen Bericht im Brief J.s an Schlosser, 23. September 1786, JBW I,5.352,5–353,16

Lavater als auch mit Starck nimmt Jacobi nun lebhaft Anteil. Starck hat sich bereits in den 1760er Jahren einer Freimaurerloge angeschlossen und Ende der 1760er Jahre die Freimaurerloge Klerikat gegründet, später jedoch Abstand von der Freimaurerei gewonnen und sich schließlich mit der Veröffentlichung des Briefromans *Saint Nicaise*<sup>16</sup> von ihr distanziert. Diese Schrift erregt großes Aufsehen; u. a. wird sie 1786 in einem Artikel der Berlinischen Monatsschrift scharf angegriffen.<sup>17</sup> Für den Verfasser dieses Artikels, der seinerseits anonym bleibt, ist rasch klar, daß der vorgebliche Herausgeber selbst Autor der Briefe ist, zudem ein Protestant und sehr wahrscheinlich einer, der im Gewande eines protestantischen Theologen einhergeht – wobei diese letztere Bemerkung wohl schon als ein noch impliziter Hinweis auf Starck zu verstehen ist. Dies ist für den Verfasser des Artikels insofern pikant, als, wie er ausführt, der Verfasser der Briefe *Saint Nicaise* das System der Freimaurerei als mit Religion, Staat und Sitten nicht vereinbar aufzuzeigen beabsichtigt und dagegen die katholische Religion und insbesondere die mönchische Lebensweise, durch die sich das Geheimnis Gottes offenbare, als allein wahr und damit staats- und sittenverträglich beschreibt. Der darin implizit enthaltene Angriff auf alle anderen Religionen, insbesondere die protestantische – schließlich ist ein Protestant Adressat der Briefe – machen den Brief-Autor für seinen Rezensenten suspekt.

Starck sieht sich deshalb, wie er etwas später schreibt, seit 1785, also seit dem Erscheinen des *Saint Nicaise*, von den Herausgebern zumindest implizit angegriffen.<sup>18</sup> Den unmittelbaren Anlaß für den Streit zwischen Starck und den Berli-

<sup>16</sup> *Saint Nicaise* oder eine Sammlung merkwürdiger maurerischer Briefe, für Freymäurer und die es nicht sind. o. O. 1785. – Starck publiziert diesen Roman – wie damals nicht unüblich – anonym. Er tritt dabei als Herausgeber einer Sammlung von Briefen eines gewissen *Saint Nicaise* auf, die er bei einem verstorbenen Freund, an den sie angeblich gerichtet sind, gefunden haben will. Diese Briefe sind durch eine lange romanhaft-phantastische Erzählung der Lebensgeschichte des *Saint Nicaise* erweitert, die den größten Teil des Buches einnimmt. Ib. 346f. geht Starck auch auf Nicolais Buch über den Orden der Templer ein; siehe Versuch über die Beschuldigungen welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß; Nebst einem Anhang über das Entstehen der Freymaurergesellschaft, von Friedrich Nicolai. Berlin / Stettin 1782.

<sup>17</sup> Beweis, daß das Buch *Saint Nicaise* der Religion, allen öffentlichen Staaten und auch den guten Sitten zuwider sei. Berlinische Monatsschrift. 1786. St. 2: Februar, 127–154.

<sup>18</sup> Siehe Johann August Starck: Über Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften und besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatsschrift gemachte Beschuldigungen mit Acten-Stücken belegt. 2 Bde. Frankfurt / Leipzig 1787; ferner Starcks Nachtrag über den angeblichen Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus und geheime Gesellschaften, besonders seinen Prozeß mit den Herausgebern der Berliner Monatsschrift angehend; mit Acten-Stücken belegt. Giessen 1788. – Die Vorrede zu Bd 1 ist unterzeichnet: Darmstadt 10. Juni 1787. Starck gibt hier in Bd 1.74–148 eine kleine Geschichte der publizistischen Angriffe der Berlinischen Monatsschrift auf angebliche katholisch-jesuitische Umtriebe. Beginnen läßt er sie mit dem Artikel des verkappten Akatholikus Tolerans [wohl Johann Erich Biester] in der

ner Aufklärern bildet jedoch der Aufsatz Noch etwas über geheime Gesellschaften im protestantischen Deutschland, der im Juli 1786 in der Berlinischen Monatsschrift erscheint.<sup>19</sup> Dieser Aufsatz stützt sich auf die beiden ersten Bände der damals von Christian Friedrich Kessler von Sprengseysen soeben veröffentlichten Gegenschrift zu Starcks Saint-Nicaise. Insbesondere liegt deren Verfasser daran, die Kritik zurückzuweisen, die Starck im Buch Saint Nicaise an dem vom Baron von Hund, d. i. Carl Gotthelf Freyherr von Hund und Alten-Grotkau, gestifteten Freimaurerorden der »Strikten Observanz« übt. Zu Beginn begründet der anonyme Verfasser, weshalb er sich gegen das Buch Saint Nicaise wendet: Keiner von allen den Schriftstellern, so gegen die stricte Observanz geschrieben, und die ich gelesen habe, scheint mir so nothwendig eine Widerlegung zu bedürfen, als der anonymische Verfasser, welcher sich den | Namen Saint-Nicaise giebt. Er hat unter dem Anschein von Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und christlichen Gesinnungen, sich Dinge zu sagen erlaubt, welche die größte Unwissenheit und die schwärzeste Bosheit verrathen.<sup>20</sup> In diesem Band wird die Identität des Verfassers des Buches Saint Nicaise noch nicht enthüllt; noch im selben Jahr erscheint jedoch eine Rezension des Anti-Saint-Nicaise in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung,<sup>21</sup> und daraufhin läßt Kessler von Sprengseysen einen zweiten Teil erscheinen, mit dem Titel: Archidemides oder des Anti-Saint-Nicaise zweyter Theil.<sup>22</sup> In ihm setzt er sich zunächst sehr ausführlich mit dieser Rezension aus-

Berlinischen Monatsschrift, 1784, St. 2: Februar, 180–192 (fehlpaginiert: 292): Falsche Toleranz einiger Märkischen und Pommerschen Städte in Ansehung der Einräumung der protestantischen Kirchen zum katholischen Gottesdienst; siehe Starck: Über Krypto-Katholicismus, Bd 1.74–100: Erste Schritte der Berliner Monatsschriftsteller wider den angeblichen Krypto-Katholicismus im J. 1784. Danach behandelt er ib. 100–148: Weitere Schritte der Berliner Monatsschriftsteller wider den Krypto-Katholicismus im Jahr 1784; hier verweist Starck auf weitere Aufsätze in der Berlinischen Monatsschrift vom März, April, Juni, Juli und August 1784, sowie Januar 1785, ferner auf die Auseinandersetzung zwischen Garve und Biester im Juliheft 1785.

<sup>19</sup> Anonym: Noch etwas über Geheime Gesellschaften im protestantischen Deutschland, in Berlinische Monatsschrift. 1786. St. 7: Juli, 44–100. – Siehe die Anm. zu 105,29–31.

<sup>20</sup> [Christian Friedrich Kessler von Sprengseysen:] Anti-Saint-Nicaise. Ein Turnier im XVIII. Jahrhundert gehalten von zwey T\*\*\*\* H\*\*\*\* als etwas für Freymaurer und die es nicht sind. Leipzig 1786, 2f.

<sup>21</sup> Allgemeine Litteratur-Zeitung. 1786, Nr. 48a, 395–400.

<sup>22</sup> [Christian Friedrich Kessler von Sprengseysen:] Archidemides oder des Anti-Saint-Nicaise zweyter Theil. Mit der Silhouette des Verfassers. Leipzig 1786. – Ein weiterer Teil ist ein Jahr später erschienen: Scala algebraica oeconomica oder des Anti-Saint-Nicaise dritter und letzter Theil. Leipzig 1787. Dieser Teil geht jedoch nicht weiter auf das Buch Saint Nicaise ein, sondern enthält – neben den Vorbemerkungen – Authentische Kopien sowol des Oekonomischen Plans der strikten Observanz vom Jahr 1766 als auch des durch Archidemides eingeschickten und eigenhändig unterschriebenen Klerikalischen Plans mit nöthigen Anmerkungen des Herausgebers.

einander; danach teilt er Briefe mit, die Starck als Mitglied des von ihm gegründeten geheimen Ordens von Klerikern verfaßt hat, und führt aus diesen Schriftstücken den Nachweis, daß sich hinter dem Ordensnamen Archidemides ab Aquila fulva Johann August Starck verberge.<sup>23</sup> Der genannte anonyme Aufsatz in der Berlinischen Monatsschrift geht dann insofern noch über den Anti-Saint-Nicaise hinaus, als er eine Korrespondenz Starcks mit dem Geisterbeschwörer Schrepfer belegt, dem er sich brieflich als Lehrling angeboten hat.<sup>24</sup> Starck strengt auf diesen Aufsatz hin noch im selben Jahr eine Beleidigungsklage gegen Gedike und Biester vor dem Berliner Kammergericht an, doch verliert er diesen Prozeß, der in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt.<sup>25</sup>

Noch während des Prozesses setzt Starck sich mit seiner umfangreichen Schrift über den angeblichen Krypto-Katholizismus öffentlich gegen seine Ankläger zur Wehr. Er geht aber auch zum Gegenangriff über, indem er aus der Debatte um Lavater die Anschuldigung aufgreift, daß die Berliner Aufklärer gezielt für ein deistisches Glaubensbekenntnis werben. Den Vorwurf des Deismus erhebt Starck nicht nur gegen die Herausgeber Gedike und Biester, sondern auch gegen Christoph Friedrich Nicolai. In bezug auf ihn ist dies insofern heikel, als Nicolai zwar in seiner Reisebeschreibung<sup>26</sup> mehrfach das Thema des Kryptokatholizismus anschnidet und auch gegen Starck eingestellt ist – durch Johann Christian Bock und Bode ist er über das Gerücht informiert, Starck sei während seines Aufenthalts in Paris 1765 zum Katholizismus übergetreten (und dieses Gerücht entspricht mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit den Tatsachen) –, sich in die öffentliche Auseinandersetzung mit Starck jedoch zunächst nicht eingeschaltet hat. Den pauschalen Verdächtigungen kryptokatholischer Umtriebe in der Berlinischen

<sup>23</sup> Siehe *ib.* Bd 2. 80: M. Johann August Stark, heißt: Archidemides ab Aquila Fulva; siehe ferner die Briefunterschrift *ib.* 114: Fr. Archidemides ab Aquila Fulva, Presb. Cleric. h. o. T. Stark.

<sup>24</sup> Anonym: Noch etwas über Geheime Gesellschaften im protestantischen Deutschland, 68–76.

<sup>25</sup> Prozeß über den Verdacht des heimlichen Catholicismus zwischen dem Darmstädtischen Oberhofprediger D. Stark als Kläger, und den Herausgebern der Berlinischen Monatsschrift, Oberkonsistorialrath Gedike und Bibliothekar D. Biester als Beklagten, vollständig nebst der Sentenz aus den Akten herausgegeben von den loßgesprochenen Beklagten. Berlin 1787. – Zu Beginn seines Vorwortes, *ib.* III f., schreibt Friedrich Gedike, seit langem habe kein Prozeß so allgemeine Aufmerksamkeit in Deutschland, besonders in der gelehrten Republik, erregt, als der Injurienprozeß, den der Herr Oberhofprediger D. Stark als das leichteste Mittel ansah, den Verdacht zu vernichten, in den er nicht sowol durch die Berlinische Monatsschrift, deren Herausgeber er gerichtlich belangte, als vielmehr durch seine eignen bedenklichen Schritte, und besonders durch seine Schriften und öffentlich bekannt gewordene Briefe | gerathen war. Am Schluß heißt es, Starck habe sich schon selbst durch sein Buch [*sc.* Über Kryptokatholizismus, Bd I] auf die niedrigste und verächtlichste Stufe gestellt, auf der ein Gelehrter stehen kann.

<sup>26</sup> Christoph Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781; nebst Bemerkungen ueber Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten. 12 Bde. Berlin 1783–1786.

Monatsschrift stellt Starck in seiner Apologie die Bemerkung entgegen, man müsse schließlich erst wissen, ob Nicolai, Biester und Gedike wirklich das sind, wofür sie sich ausgeben, nemlich Protestanten, das ist evangelische Christen, die unsere Augsburgsche Confeßion und übrigen symbolischen Bücher annehmen, oder ob sie nicht etwan heimliche Naturalisten und Socinianer sind, die uns nur berücken wollen; welcher Vorwurf ihnen von andern Schriftstellern schon gemacht ist – und in einer Fußnote hierzu erläutert er: Z. E. Vom Hrn. Superint. de Marées in den Briefen an die neuen Wächter der protestantischen Kirche, und in den Resultaten zur Jacobischen und Mendelssonschen Philosophie. *Vielleicht seien die drei Genannten ja gar heimliche Abgeordnete und Vorbereiter der Katholiken und Jesuiten, die alles verunsichern sollen.*<sup>27</sup> Die Nähe der Berlinischen Monatsschrift zu Deismus und Naturalismus sieht Starck durch einen dort anonym veröffentlichten Artikel belegt, dessen Verfasser den Deismus in warmen Worten empfiehlt und auch bekennt, er wolle lieber zu den Naturalisten als zu den Supranaturalisten gezählt werden.<sup>28</sup> Dennoch betont Starck ausdrücklich: Ich will nicht behaupten, daß Herr Nikolai und die Herren Biester und Gedike und ihre verborgenen Mitarbeiter keine Protestanten sind; ich will nicht behaupten, daß sie Socinianer und Naturalisten und unter dem Schein uns aufzuklären, heimliche Werkzeuge des Katholicismus sind, und ich würde mich schämen, wenn ich, wie die Monatschriftsteller mir gethan, sie auffordern wollte, zu beweisen, daß sie

<sup>27</sup> Starck: Über Krypto-Katholicismus, Bd 1.69. – An anderer Stelle (Über Krypto-Katholicismus, Bd 2.118) wendet er sich mit heftigen Worten gegen Sozinianer, Deisten und Naturalisten: Wer, wie sie, ihren Herrn und Meister Jesum Christum verläugnen, verwerfen und verachten kann, ist mir ein Auswurf der Menschheit, und nächst Satan, dem alten Feinde Christi, das bedauernswürdigste Geschöpf. – Die Sozinianer sind eine im 16. Jh. in Polen sich formierende Religionsgemeinschaft, die wesentlich von den Italienern Lelio und Fausto Sozzini geprägt ist. Sie wendet sich gegen das Trinitätsdogma, das intern gleichwohl heftig diskutiert wird, so daß die Vereinigung im Streit über dieses Thema zwischenzeitlich zerfällt. Schließlich wird sie von Fausto Sozzini, der sich seit 1579 in Polen aufhält, wieder vereinigt. Er erarbeitet den Rakówer Katechismus, der aus der christlichen Lehre den Trinitäts-, den Inkarnationsgedanken sowie den Sakramentsglauben ausschließt. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts werden die Sozinianer von gegenreformatorischer Seite verfolgt. Nach der Zerstörung Rakóws 1638 werden sie des Landes verwiesen.

<sup>28</sup> Starck: Über Krypto-Katholicismus, Bd 1.88, zitiert und kommentiert aus dem mit K. F. gezeichneten Artikel Ueber den wahren Geist des reinen Deismus in der Berlinischen Monatsschrift von 1784, St. 9: September, 231–237, Zitat 237: Der Freund des reinen Deismus verwirft alles Uebernatürliche, womit die Religionen, es sey in Absicht ihres Ursprungs oder ihrer Lehren und Geschichte, pralen, also auch alles, was von Christo und seiner göttlichen Sendung und Wundern gesagt wird, und den ganzen Grund unsers Glaubens; er kennt keine andere wahre und ächte Religion, als die Religion der Vernunft, und muß ja eines von beyden seyn, so will er lieber zu den Naturalisten als den Supranaturalisten gezählet seyn.

es nicht sind. Ich rede nur nach ihren eigenen Grundsätzen, und nach denselben ist alles so äußerst gefährlich und mißtrauensvoll gemacht, daß man selbst den größten Eifer für Protestantismus und Aufklärung selbst für verdächtig halten muß, und die Sicherheit nicht weit genug treiben kann.<sup>29</sup>

*J. hat Starcks Apologie trotz ihrer polemischen Abschweifungen als eine hinreichende Klarstellung aufgefaßt – allerdings nur dafür, daß die behauptete Bedrohung durch Kryptokatholizismus und Jesuitismus ein Märchen sei. Damit ist keine uneingeschränkte Zustimmung zu den Handlungen und Schriften Starcks verbunden. An Johannes Müller schreibt J. über Starcks Apologie: Sie werden sich über die Roheit u den orthodoxen Unfug des Verfaßers ärgern, aber noch mehr seine Verfolger verabscheuen. Was soll aus der Gesellschaft werden, wenn man sich aus grillenhafter Furcht oder Hoffnung solche Schritte erlauben will, wie gegen Stark gethan worden sind, u noch gethan werden?<sup>30</sup> Bereits am 3. Oktober 1787 schreibt er ihm über den ersten Band von Starcks Apologie: Das Lächerliche des Jesuiter Märchens u die Blößen seiner Gegner hat er genug aufgedeckt. In wiefern er seine eigenen decken kann, wird der 2<sup>te</sup> Theil, der bald nachfolgen soll, ausweisen. Die Erscheinung des Nachtrags von Originals Schriften der Illuminaten kann ihm gute Dienste leisten. Die Quellen des Lärms, die Absichten u Mittel seiner Verbreitung, kurz das ganze Geheimnis des HypercryptoJesuitismus u philosophischen Papismus, liegt dort klar vor Augen. Von Nicolai heißt es ausdrücklich, »daß er nun auch vom Orden sey, et quidem contentissimus.« Man kan ohne Lachen u Unwillen nicht lesen, wie diese ruchlosen Schälke, die besten Menschen in ihr Garn zu ziehen gewußt haben, den Hohn womit sie über alles herfahren, um es zu ihren Absichten zu nutzen, u die Unkunde der Menschlichen Natur, u der alberne Eigendünkel, der allen ihren gut- u bosgemeynten Anschlägen zum Grunde lag. Ein herrlicheres Beyspiel von dem was die Philosophie unserer Zeiten ist, hätte nicht gegeben werden können. Wir glauben durch das Schattenspiel unserer Begriffe, nicht allein zum Anschauen über alle Erfahrung hinaus reichender Wahrheiten zu gelangen, sondern auch Triebe, Leidenschaften, Zwecke u Handlungen hervor bringen zu können. Darum täuscht uns auch jedes Schattenspiel das uns ein anderer vormacht, u wir wissen nicht, warum es nicht wirkliche Dinge seyn könnten. Wahrlich, mich hat nichts als eine etwas tiefere | Metaphysik vor dem Illuminatismus, zu dem ich von mehr als einer Seite auf das kräftigste eingeladen wurde, bewahrt; nichts als die Ueberzeugung, daß wirksame Grundsätze nur Resultat schon vorhandener Wirksamkeiten seyn können, u daß sich das Ding auf keine Weise umkehren läßt. Der Mensch wird durch Triebe, Leidenschaften, allgemeines Beyspiel u Meynungen geformt u regiert; nicht durch Raisonement u Imagination a priori.<sup>31</sup>*

<sup>29</sup> Starck: Über Krypto-Katholicismus, Bd 1. 70f.

<sup>30</sup> J. an Johannes Müller, 18. Juli 1788, JBW I, 8.

<sup>31</sup> J. an Johannes Müller, 3. Oktober 1787, JBW I, 6. 269, 19–270, 6; siehe die